



## **Ein Leben im Dienst der Kranken von Gossau** **Genoveva Riedi - Sr. Sigberta**

Wir treffen Sr. Sigberta zum Interview im Alterszentrum des Klosters Ingenbohl, wo sie nun bereits seit vier Jahren lebt. Offensichtlich fühlt sie sich hier sehr wohl. „So schön habe ich es noch nie gehabt“, meint sie. Sie geniesst das Umsorgtsein und auch die gemeinsamen Aktivitäten, sei es Gedächtnistraining, Kochen, drei- bis viermal pro Woche Schwimmen im hauseigenen Hallenbad und natürlich auch die gemeinsamen Gebetszeiten.

### **Kinder- und Jugendjahre im Bündnerland**

Sr. Sigberta Riedi wurde am 4. April 1937 als jüngstes von vier Kindern geboren, und auf den Namen Genoveva getauft.

Die romanisch sprechende Familie betrieb einen Bauernhof in Pardomat unterhalb Disentis. Gerade mal vier Bauernfamilien lebten in diesem kleinen Weiler. Genoveva erlebte ihre Eltern als liebevoll – man habe aber viel Respekt gehabt und ihnen auch nicht „Du“ gesagt, sondern „ihr“. Dank Selbstversorgung gab es immer genug zu essen, auch während den Kriegsjahren. Es war eine einfache, währschafte Kost. Die Kinder mussten von klein auf mithelfen in Garten, Feld und Stall. Eine strenge Arbeit im bergigen Gebiet.



Elternhaus in Pardomat, unterhalb Disentis

Die Familie lebte einen tiefen Glauben, ohne dass gross darüber geredet wurde. Es war selbstverständlich, vor und nach dem Essen zu beten. Im Winter wurde jeden Abend bei Kerzenschein der Rosenkranz gebetet in der „schönen Stube“. Ein tiefes emotionales Erlebnis. Am Sonntag besuchten alle den Gottesdienst in Cavadiras, ein dreissigminütiger Weg führte den Berg hinauf durch den Wald. Es gehörte einfach dazu, wie vieles in jener Zeit.

Geneveva besuchte während acht Jahren die Schule in Disla, wobei das Schuljahr nur von Oktober bis April dauerte. Eine halbe Stunde Fussweg, vier Mal am Tag, teilweise unter schwierigen Verhältnissen im tiefen Winter. So konnte es vorkommen, dass nach einem Lawinenniedergang ein riesiger Schnee- und Eiskegel unten am Rhein entstand und dann die Gemeinde einen Tunnel schaufeln musste. Die Kinder gelangten dann durch diesen mit den Skiern zu Schule. Für den Handarbeitsunterricht in Disentis dauerte der Weg, teilweise durch den Wald, eine gute Stunde, Bei der Heimkehr war es oft schon dunkel, sodass die Mutter dem Mädchen, das allein unterwegs war, mit der Stalllaterne entgegen ging. Geneveva war einziges Mädchen in der Klasse, und nachdem die älteren Schwestern von zuhause ausgezogen waren, war sie nur mit Buben zusammen. Sie fühlte sich wohl dabei – war selber „ein halber Bub“.



Geneveva steht in der hinteren Reihe, fünfte von links.

### **In der Fremde**

Im Anschluss an die Schulzeit zog Geneveva als Haushaltvolontärin ins Töchterinstitut Theodosia, einer Schule für Töchter aus „besseren Familien“ aus dem Unterland, nach St. Moritz. Das Haus wurde von Ingebohler Schwestern geführt. Der Kontakt zur Familie blieb durch gegenseitiges Briefeschreiben erhalten, weil Riedis noch kein Telefon hatten. Selbstverständlich diente auch der Lohn als Zustupf zum Familienbudget. Die Ausflüge mit Gästen zur Sommerzeit zum Morteratschgletscher und zur Diavolezza sorgten für willkommene Abwechslung.



Theresianum Ingenbohl

### **Es werden die Weichen fürs Leben gestellt**

Nach zwei Jahren in St. Moritz wollte sich Genoveva neu orientieren und zuerst einmal nach Hause zurückkehren. Die Oberin bot ihr an, sie mit dem Auto nach Ingenbohl mitzunehmen. Gleichzeitig sollte sie dort Sr. Salesia – einer Generalrätin des Klosters – Grüsse von ihrer leiblichen Schwester überbringen. Mit dieser hatte Genoveva im Theodosia gut zusammengearbeitet. Sr. Sigberta erinnert sich an ein langes Gespräch mit Sr. Salesia. Sie hätten über Gott und die Welt geredet, etwas müsse dabei passiert sein, das sie sich bis heute nicht erklären könne. Ob es wohl ein innerer Ruf war, wo man spürt, dass es der einzig richtige Weg ist – letztlich bleibt es ein Geheimnis. Sr. Salesia bot Genoveva verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten an, aber es war sofort klar: Krankenschwester war das Richtige. So wurde abgemacht, dass Genoveva zwei Wochen später als Kandidatin ins Kloster Ingenbohl eintreten würde. Die Eltern konnten es kaum glauben, als sie von ihrem Entscheid hörten. Die Mutter schneiderte in aller Eile aus dem mitgebrachten Stoff das Kandidatinnen Kleid. Im Alter von 17 Jahren begann ihre Zeit in Ingenbohl, wo sie das letzte Semester der Haushaltungsschule besuchte und vor allem auch in der deutschen Sprache gefördert wurde. Dann begann die Ausbildung zur Krankenschwester im Claraspital in Basel. Nach 1 ½ Jahren wurde diese unterbrochen, um die klösterliche Ausbildung als Postulantin, dann als Novizin, zu absolvieren. Es folgte die Profess und aus Genoveva wurde Sr. Sigberta, dies in Anlehnung an Sigisbert, einem den Gründer des Klosters Disentis. Erst dann folgten die weiteren 1 ½ Jahre Ausbildung im Claraspital.

An ihrer ersten Stelle im aargauischen Landspital Leuggern habe sie unsagbar viel gelernt. So habe sie viele Geburten, teilweise selbständig begleitet und auch bei Operationen als Assistentin mitgewirkt. Weil sie so gross und dünn war, erhielt sie von einem Arzt den Zusatzamen „Sr. Bruder Klaus“ und wurde im Spital meist so gerufen.

Nach 4 ½ Jahren führte der Weg ins Viktoriaspital in Bern, wo Sr. Sigberta eine Abteilung leitete. Ihr Wunsch, in der Gemeindekrankenpflege zu arbeiten schien nicht in Erfüllung zu gehen. Anlässlich eines Besuches einer verantwortlichen Schwester aus Ingenbohl erwähnte diese, dass sie dringend jemanden für die Krankenpflege in Gossau SG suche. Sr. Sigberta meinte, sie habe sich schon lange für diese Sparte im Pflegberuf interessiert, aber man habe sie offenbar nicht haben wollen, und so bleibe sie jetzt hier. Dies kam aber nicht in Frage und so musste sie sich auf Geheiss der Oberin im Sinne von „allzeit bereit und gehorsam“ bereit machen für den Einsatz in Gossau.

### **Sr. Sigberta findet in Gossau ihre grosse berufliche Erfüllung**

So überstürzten sich für Sr. Sigberta die Ereignisse. Innerhalb kürzester Zeit musste sie im lieb gewordenen Viktoriaspital in Bern Abschied nehmen und in das ihr unbekanntes Dorf in der Ostschweiz reisen, um hier neu ihre Zelte aufzuschlagen. Am 2. November 1967, an einem neblig-kalten Tag traf sie in Gossau ein. Sie wurde von drei weiteren Ingenbohler-Schwestern und Berufskolleginnen, Sr. Canisia, Sr. Maria Agnella und Sr. Edvita, in deren Wohngemeinschaft am Rosenweg 1 aufgenommen. Dass hier ihr neues Daheim für so lange Zeit werden würde – fast ein halbes Jahrhundert – dies hätte sich Sr. Sigberta nie träumen lassen.

Anfänglich besuchte sie ihre Patientinnen mit einer Lambretta, bis sie die Prüfung zur Erlangung des Führerscheins ablegen konnte. Danach sichtete man das Auto mit dem Kontrollschild SG 1919, welches von Sr. Sigberta gelenkt wurde, zu allen Tages- und Nachtzeiten in den Gossauer-Quartieren. Sr. Sigberta erinnerte sich, dass sie sich sehr schnell in ihre neue und komplett andere Tätigkeit eingelebt hatte. Obwohl sie in den Spitälern in einem ausserordentlich interessanten und abwechslungsreichen Berufsfeld arbeiten durfte, vermisste sie dieses nie. Sie meinte, da die Gemeindepflege schon immer ihrem Herzenswunsch entsprochen hätte, wäre ihr das Eingewöhnen in ihren neuen Wirkungsbereich sehr leicht gefallen.

Was war es denn, was Sr. Sigberta so faszinierte bzw. sie bis ins Innerste befriedigte?

Sicherlich war es die grosse Eigenständigkeit, welche die vier Klosterfrauen bzw. Krankenschwestern (wie sie dazumal noch genannt wurden) bei ihrem Schaffen leben konnten. Sie durften ihre eigenen Methoden im pflegerischen Bereich anwenden und mussten sich nicht, wie in den Spitälern üblich, an deren Gepflogenheiten bzw. hausinternen Regeln halten. Das bedeutete, dass die Schwestern auch ihnen vertraute und wirksame Hausmittel und alternative Verfahren, wie Wickel und pflanzliche Anwendungen zum Einsatz bringen durften. Sr. Sigberta berichtete uns, dass sie praktisch alle „offenen Beine“ zum Verheilen brachte. Über die Jahre legte sie sich einen enormen Fundus an pflegerischer Erfahrung und Wissen zu, was ihr auch den Respekt und das Vertrauen der Hausärzte einbrachte.

Die vier Schwestern sprachen sich untereinander ab, wer welche Pflegebedürftigen besuchte.

Einerseits wurden sie von diesen bzw. ihren Angehörigen direkt kontaktiert, wenn sie die Unterstützung der Gemeindeschwestern brauchten, andererseits arbeiteten sie eng mit den Gossauer Hausärzten zusammen, welche ihnen Patienten zuwiesen.

Ihr Arbeitstag begann um 07.00 Uhr morgens und endete oftmals erst spät in der Nacht. Meistens war es Sr. Canisia, die für das leibliche Wohl ihrer Mitschwestern besorgt war und am Mittag etwas früher nach Hause zurückkehrte, um das Essen vorzubereiten. Die restliche Hausarbeit, wie putzen, waschen, bügeln, teilten sich die Schwestern auf, je nach zeitlicher Verfügbarkeit, ohne feste Regeln. Uns interessierte es auch, wie die Nonnen ihren klösterlichen Verpflichtungen nachkommen konnten bei solch ausgefüllten Tagen. Sr. Sigberta berichtete, dass sie nach Möglichkeit täglich die Heilige Messe um 06.00 Uhr besucht hätten. Ebenfalls hätten sie versucht, so gut es sich einrichten liess, für die Gebete zusammen zu kommen.

Später, ab 1989, als Sr. Sigberta noch alleine am Rosenweg wohnte, weil ihre Mitschwestern aus Altersgründen ins Kloster Ingenbohl zurückberufen worden waren, durfte sie im Schwesternhaus an der Kirchstrasse den Mittagstisch teilen. Und als dieses im Jahr 2006 aufgehoben wurde, war sie oft Gast bei Primisar Boppart und Sr. Sebastia.

Sr. Sigberta übernahm, nebst ihrem täglichen Arbeitspensum, je länger je öfter den Bereich der Sterbebegleitung. Dieses Tätigkeitsfeld wurde für sie zu einem immer wichtiger werdenden Teil ihres Lebens. Wenn sie spürte, dass ein Leben ihrem Ende entgegen ging, konnte sie diesen Menschen nicht alleine lassen. Oftmals legte sie sich zu Hause angezogen aufs Bett, um gleich loszufahren, falls sie gerufen würde, oder sie blieb – manchmal bis in die frühen Morgenstunden – an der Seite eines Sterbenden, um ihm das Loslassen zu erleichtern, ihn zu beruhigen, ihm die Angst zu nehmen, oder mit ihm zu beten.

Wie sie denn energetisch mit diesen langen arbeitsintensiven Tagen und Nächten – nicht selten dauerten ihre Arbeitstage 18 Stunden oder noch länger – zurechtgekommen sei, wunderten wir Interviewerinnen uns. „Ich habe immer die nötige Kraft von Oben erhalten!“ war ihre Antwort.

Sr. Sigberta erzählte, dass sie über die Jahre sehr viel Erfahrung sammeln durfte und sie mit der Zeit sehr gut spüren konnte, was ein Mensch an Zuwendung brauchte, der im Sterben lag und oftmals seine Bedürfnisse nicht mehr äussern konnte. Erstaunlich war für sie, dass das Sterben immer wieder anders verlief. „Jeder Mensch erlebt seinen ureigenen Tod.“

Ein zentraler Teil, nachdem ein Mensch für immer die Augen geschlossen hatte, war für Sr. Sigberta das würdevolle Herrichten des Verstorbenen. Mit viel Sorgfalt und Liebe verrichtete sie diesen letzten Dienst. Sie wollte, dass die Angehörigen den Heimgegangenen in ästhetisch bester Erinnerung

behalten durften. Bis zur Beerdigung besuchte sie den Toten zu Hause oder in der Aufbahnhalle bis dreimal täglich, um zu kontrollieren, ob das Antlitz immer noch ihrer Vorstellung entsprach. „Ich habe das unsagbar gerne getan!“ erzählte sie uns.

Sie wurde auch zu Personen gerufen, die nicht zu ihrem „Kundenkreis“ gehörte, zu tödlich Verunfallten oder zu plötzlich Verstorbenen. Dies war oftmals nicht einfach für sie – zu verstehen, dass alte Menschen, die schon lange den Wunsch zu sterben äusserten und nicht gehen durften – und danebst tragische Schicksale mitzuerleben von Menschen, die noch mitten im Leben gestanden hatten.

Das Mystische rund ums Sterben übte auf Sr. Sigberta eine tiefe Faszination aus. Sie berichtete uns, dass sie schon beim Betreten des Totenzimmers gespürt hätte, ob die Seele noch da war, oder ob nur noch die körperliche Hülle zugegen gewesen sei. Sie konnte uns aber nicht genau erklären, aus welchen Gründen dies für sie so klar war und immer noch ist. „Ich habe diese Sensitivität durch die langjährige Erfahrung im Umgang mit Sterbenden erhalten.“

Die unermüdliche Schaffenskraft und die Verfügbarkeit praktisch rund um die Uhr der Ordensschwestern und insbesondere diejenige von Sr. Sigberta war nicht nur für die unzähligen Patienten, sondern auch für die Gossauer-Ärzte ein Segen. Vor allem schätzten diese auch die unkomplizierte Zusammenarbeit, aber auch die Tatsache, dass vielfach zuerst Sr. Sigberta in der Nacht angerufen wurde, wenn jemand ärztliche Hilfe nötig hatte. Den Hausarzt wollte man lieber nicht stören, denn dieser hatte es doch so streng und brauchte seinen Schlaf!!



Mutter Maria, Generaloberin, Bischof Ivo Fürer und Schwester Sigberta

So erstaunt es nicht, dass sich zwischen den Hausärzten und Sr. Sigberta nicht nur ein besonders gutes Arbeitsverhältnis entwickelte, sondern auch freundschaftliche Bande entstanden. Solch persönliche Freundschaften bildeten sich zu Gossauer-Familien und einzelnen Hausärzten, sodass sie bei Geburtstagsfesten, Weihnachten, Hochzeiten ein gern gesehener Gast war. Grosse Freude und Abwechslung in ihren strengen Alltag brachten Sr. Sigberta Einladungen der engsten Freunde zu Städtereisen, zu Opernaufführungen nah und fern, zur Expo und einer Flussreise. Auch ihr Geburtstag wurde immer mit Liebe bei Ellensohn's in der Sonne oder im Schwarzen Adler gefeiert, wo ein Stuhl auf ihren Namen gespendet wurde. Sie selbst verwöhnte ihre Freunde an Weihnachten mit selbstgebackenen Guetzi. Diese Freundschaft hallt auch ins Kloster Ingenbohl nach.

Ob sie denn auch manchmal Ferien bezogen hätte, fragten wir neugierig. Grundsätzlich schon, erwiderte Sr. Sigberta. Alle drei Jahre durfte sie in den Heimaturlaub, den sie, so lange die Eltern noch lebten, in Pardomat verbrachte und später dann bei ihren verheirateten Schwestern in Genf bzw. Richterswil.

Jedes Jahr war sie aber auch berechtigt zwei Wochen im luzernischen Heiligkreuz, in einem Ferienhaus des Klosters Ingenbohl, zu verbringen. Ebenfalls kehrte sie jährlich ins Mutterhaus für die

obligaten, einwöchigen Exerzitien zurück. Sr. Sigberta verriet uns aber, dass sie während der Gossauer Zeit am allerliebsten ihre Ferien in Gossau selber, am Rosenweg, verbracht hatte. (Ein Hausarzt weiss warum: sie konnte dann heimlich die offenen Beine der Patienten selber versorgen. Er nannte das „Schwarzarbeit in den Ferien“.)

Die Ingenbohler Schwestern wurden 1987 für ihre jahrelangen, unentwegten guten Dienste an den Kranken, zu geringem Lohn, mit dem ersten Gossauer Preis geehrt.

Dieser, von der Bank in Gossau (heute Acrevis-Bank) gestiftete Preis, wird alle 2 Jahre von der Gossauer Behörde an Personen oder Gruppen verliehen, welche sich um das kulturelle, soziale, karikative und wirtschaftliche Leben in Gossau besonders verdient gemacht haben.





## GOSSAU UND UMGEBUNG

An einer öffentlichen Feier wurde der erste «Gossauer Preis» verliehen  
**Leistung geschieht im Stillen**

«Es liegt mir daran, Ihnen einmal in aller Öffentlichkeit zu sagen, dass wir Gossauer Ihren Dienst als grosses Geschenk erleben und nicht als selbstverständlich betrachten», richtete Gemeindevorstand Johann C. Krapf anlässlich der Verleihung des «Gossauer Preises» seinen Dank an Schwester Canisia und Schwester Sigberta. Den beiden in Gossau tätigen Ingenbohler Krankenschwestern wurde der erste «Gossauer Preis» am frühen Mittwochabend im Rahmen einer kleinen öffentlichen Feier übergeben. Vom Jugendorchester wurde die Feier musikalisch umrahmt.

Die Verkehrskommission Gossau hatte einstimmig beschlossen, für die Verleihung des ersten Gossauer Preises, dem Gemeinderat zu beantragen, der Preis sei den in Gossau tätigen Ordenschwestern des Instituts der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in

Von Claudia Schmid

Ingenbohl zu verleihen, die während Jahrzehnten in einer Sechs- bis Siebentagewoche für die Kranken tätig sind.

**Sinn und Zweck des Gossauer Preises.** Der Präsident der Verkehrskommission, Alex K. Fürer, begrüßte die Preisträgerinnen Schwester Canisia Hayoz und Schwester Sigberta Riedi, die für einmal im Mittelpunkt der Feier standen. Provinzrätin Beda Högger, die Vertreter der Stifterin des «Gossauer Preises», Direktor Albert Traber, Vizepräsident der Bank in Gossau, und Isidor Bischof, stellvertretender Direktor. Weiter begrüßte er die Geistlichen der beiden Pfarren, Gemeindevorstand Johann C. Krapf, die Delegierten der öffentlichen Korporationen und der Verkehrskommission sowie die Mitbürger und Mitbürgerinnen, die sich ebenfalls zur Preisverleihung eingefunden hatten.

Alex K. Fürer ging in seiner Begrüßungsrede kurz auf den Sinn und Zweck des «Gossauer Preises» ein. Der Preis solle von nun an jedes zweite Jahr verliehen werden, sofern die Voraussetzungen hierfür erfüllt seien.

### Sinnvoller Baustein

Der «Gossauer Preis» könne verliehen werden an Personen oder Personengruppen, die sich um die Förderung des kulturellen, sozialen, karitativen und wirtschaftlichen Lebens in Gossau besonders verdient gemacht hätten. Umrisse der Präsident der Verkehrskommission noch einmal den Sinn und Zweck des «Gossauer Preises». Das Vermögen, das anlässlich ihres 100-Jahr-Jubiläums von der Bank in Gossau gestiftet worden sei, könne weiter verwendet werden durch fröhliche Zuwendungen. Spender, die einen Betrag ab 2000 Franken leisteten, würden im goldenen Buch des «Gossauer Preises» eingetragen.

Damit sei das Gemeinschaftsleben in der Gemeinde um einen sinnvollen und schönen Baustein erweitert worden, betonte Alex K. Fürer. «Damit soll einerseits der Anreiz geschaffen werden, sich für die eine oder andere



Die Preisträgerinnen Schwester Sigberta Riedi (links) und Schwester Canisia Hayoz (rechts).

sinnvolle Aufgabe im Rahmen des erwähnten Kreises einzusetzen, und andererseits soll die Öffentlichkeit auch in der Lage sein, eben solche Leistungen zu ehren und, mit einem Barpreis als Dank und Anerkennung zu honorieren.»

### Für einmal im Mittelpunkt

Anschließend würdigte Gemeindevorstand Johann C. Krapf die Tätigkeit der beiden Ordenschwestern. «Sie, liebe Schwester Canisia und liebe Schwester Sigberta, stehen in dieser Feierstunde für einmal im Mittelpunkt, nachdem sonst Dienerinnen und Beten Ihren Tagesablauf bestimmte», begann Johann C. Krapf. Er bitte die Ordenschwestern, den mit dem Preis verbundenen Betrag nicht als billige Entschädigung für ihre Leistungen zu betrachten. Wenn sie die Verleihung des «Gossauer Preises» als Wertschätzung und Anerkennung verstehen und diese Feier ihre Herzen zu erhellern vermöge, hätten sie die Absicht des Gemeinderates richtig verstanden.

### Im stillen wirken

Dr. Martin Baumann, praktizierender Arzt in Gossau, unterstrich die Würdi-

gung der Krankentätigkeit. Die Leistung der beiden Ordenschwestern geschehe im stillen und mit soviel Selbstverständlichkeit, dass es in der Öffentlichkeit nicht bemerkt werde. Erst wenn man die Kranken frage, sehe man, was sie alles leisteten.

Provinzrätin Beda Högger dankte für das Wohlwollen der Behörde, aber vor allem auch für das Vertrauen und das Wohlwollen, welche die Kranken dem Ingenbohler Orden entgegenbringen würden.

### Die Preisträgerinnen

Die ersten Preisträgerinnen des «Gossauer Preises» gehören dem Orden der barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl an. Schwester Canisia Hayoz wirkt seit 1934 in Gossau. Auch Schwester Sigberta Riedi ist schon seit 20 Jahren in Gossau tätig. Gemeinsam absolvieren sie jährlich etwa 14 000 bis 15 000 Krankenbesuche, und zwar in einer Sechs- und Siebentagewoche.

Ostschweiz, 13. November 1987

Sr. Sigberta durfte diesen zusammen mit Sr. Canisia anlässlich einer würdigen Feier entgegennehmen. Diese Wertschätzung für das Kloster Ingenbohl und insbesondere für die in Gossau tätigen Ordensfrauen war eine Anerkennung, die mehr als verdient war!

Sr. Sigbertas beruflicher Werdegang und das Pflegen von unzähligen Patientinnen und Patienten setzte sich noch viele Jahre und auch über Generationen hinweg, fort.

Da sich das Dorf Gossau aber zu einer Stadt entwickelte und der klösterliche Nachwuchs aus Ingenbohl ausblieb (ab 1987 blieb Sr. Sigberta die einzige Klosterfrau), stellte der Krankenpflegeverein 1982 die erste weltliche Pflegefachfrau und Pflegerin ein.



Das Pflegepersonal des Krankenpflegevereins Gossau von links nach rechts: Sr. Sigberta Riedi, Sr. Canisia Hayoz, Ruth Sorgen-Dopple, Sr. Myrtha Schmitter.

Ostschweiz, 7.6.1984

In den folgenden Jahren wuchs der Personalbestand kontinuierlich an. Heute, im Jahr 2019, dem 125. Geburtstag, befinden sich auf der Lohnliste der Spitex Gossau (2016 wurde der Krankenpflegeverein in Spitex Gossau umbenannt) ca. 30 Pflegendende.

Dies hatte im Laufe der Zeit zur Folge, dass auch organisatorische und strukturelle Anpassungen nötig wurden. Eine davon war, dass die Arbeitszeiten geregelt werden mussten. Für Sr. Sigberta, die Jahrzehnte lang Tag und Nacht allzeit bereit war, war dies ganz schwierig und kaum umzusetzen. Auch die zunehmende administrative Arbeit, das schriftliche, detaillierte Rapportieren, was nicht nur in ihren Augen auf Kosten der Pflegezeit für die Kranken ging, entsprach je länger je weniger ihren Vorstellungen des Berufsbildes einer Krankenschwester. Es war nicht mehr die Welt von Sr. Sigberta.



80. Geburtstag, St. Galler Nachrichten, 12.4.2017

Als sich seit längerem auch gesundheitliche Probleme im Knie einstellten, war für sie der Zeitpunkt im Jahr 2015 richtig, in Pension zu gehen. So durfte Sr. Sigberta nach 48 Jahren, erfüllt von ihrem unermesslichen Einsatz im Dienst der Kranken, ins Mutterhaus zurückkehren.

Interview:

Kloster Ingenbohl, Brunnen, 29. Oktober 2019

Anni Loser, Anita Egger



# GOSSAU UND UMGEBUNG

Die Schwestern des Krankenpflegevereins Gossau

## Dem kranken Mitmenschen sich verpflichtet

sch. Irgendwann im Oktober hatte sie einen freien Tag, Ferien liegen lange zurück, und welches Datum der Kalender gerade kennt, um sieben Uhr morgens beginnt die Arbeit. Schwester Sigberta Riedi besucht und betreut in Heimpflege Patienten aus Gossau und seiner Umgebung. Zusammen mit Schwester Camisia Hayoz, ebenfalls Ordensschwester des Klosters Ingenbohl bei Brunnau, und der Krankenpflegerin Myrta Schmitter arbeitet sie für den Gossauer Krankenpflegeverein. Und auch wenn im vergangenen Jahr insgesamt elftausend Krankenbesuche gezählt wurden, wenn die Arbeit fordert und täglich an die Grenzen des Möglichen stösst, haben sie es nie bereut, rund um die Uhr einfach da zu sein und zu helfen, damit viele Patienten ihr Zuhause erhalten und der Weg in ein Spital oder Heim erspart bleibt.

stern mussten denn diesen Dienst wieder aufgeben. Die medizinischen Mittel, die heute einen Nachtbesuch oder eine Nachtwache auf Noctfälle beschränken, waren vor vierzig Jahren unbekannt, und so kämen neben der Tagesbetreuung zusätzlich viele Sitznachtwachen hinzu über 500 jährlich. Auch die wirtschaftliche Not fand sich damals noch an vielen Familiensichen. Bei mehreren Besuchen, für die je zwanzig Rappen verlangt wurden, hatten nicht wenige Leute grosse Mühe, diesen Betrag aufzubringen. Und sie selbst? Schwester Camisia lächelt: «Man hat ja damals lange sparen müssen, selbst für ein Paar neue Schuhsohlen.»

### Tagesablauf

Seit fünfzehn Jahren pflegt Sr. Sigberta Riedi kranke Menschen. Ihr Arbeitstag beginnt um sieben Uhr morgens, wenn sie zuckerkranken Patienten besucht, die eine Insulinspritze benötigen. Meist handelt es sich um ältere Menschen, die als Folge der Krankheit sehbehindert sind und ihre täglichen Spritzen nicht mehr selbst vornehmen können. Danach werden die vielen bettlägerigen Patienten besucht, welche eine Grundpflege, vielleicht einen Verbandwechsel oder eine Injektion benötigen. Sr. Sigberta betont, dass nicht eigenmächtig, sondern in enger Zusammenarbeit und auf Verordnung des Arztes hin die notwendige Pflege vorgenommen wird. Gerade dieses Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Schwester wirke sich wohltuend auf den Patienten aus. Der Rundgang dauert gewöhnlich bis 12 Uhr. Für ein Mittagessen ist oftmals die Zeit auf eine halbe Stunde begrenzt, denn bereits stehen erste Patienten vor der Tür. In der Wohnung der zwei Ordensschwestern ist ein kleines Speichzimmer eingerichtet, wo vor allem Verbandwechsel vorgenommen werden. Die Schwerkranken werden anschliessend auf einem Nachmittags-Rundgang wieder besucht, der selten vor acht Uhr abends endet.

Insgesamt zählte der Krankenpflegeverein im vergangenen Jahr rund 100 Patienten. Während die einen nur wenige Tage lang eine Pflegehilfe benötigten, sind andere schon jahrelang bettlägerig und auf Hilfe angewiesen. Der längste Pflegefall, so Sr. Sigberta, war eine in diesem Jahr verstorbene Patientin, die täglich und während vierzig Jahren besucht und gepflegt wurde. Die meisten Patienten sind zwar ältere Menschen, doch finden sich auch jüngere, unheilbar kranke, die vom Spital entlassen wurden, um in ihrer Zuhause, in vertrauter Umgebung, die schweren Stunden leichter ertragen zu können. Schwester Sigberta: «Eingebettet in der Familie und in einer harmonischen Zusammenarbeit zwischen Schwester und Familienangehörigen,



Seit 46 Jahren arbeitet Sr. Camisia Hayoz (links) in Gossau als Krankenschwester in der Heimpflege. Die Schwestern des Krankenpflegevereins (v.l.n.r.): Sr. Sigberta Riedi, Sr. Camisia Hayoz und Sr. Myrta Schmitter.

kann man vielen Patienten wirksam helfen.»

### Kleine Chronik

Der freiwillige Krankenpflegeverein Gossau wurde im Jahre 1894 gegründet. Blättert man in der Chronik, finden sich als Gründungsmitglieder Pfarrer Bürkler, späterer Bischof von St.Gallen, Dr. Geser und Reallehrer Rüst. Auf Ansuchen entsandte die Generaloberin des Instituts Ingenbohl zwei Krankenschwestern nach Gossau, und bereits einige Jahre später dünnte sich die Anstellung einer dritten Ordensschwester auf. An der Hauptversammlung vom Juli 1954 wurde beschlossen, dass die Krankenschwestern bei ungünstigen und weiten Wegverhältnissen ein Auto anfordern können. Da ein eigenes Auto damals zu teuer gekommen wäre, wurde mit Taxibetrieben auf Basis von Kilometerentschädigungen ein Abkommen getroffen, nicht zuletzt dem starken Anwachsen der Bevölkerung wegen wurde schliesslich der Kauf eines eigenen Wagens unumgänglich, und im Jahre 1959 legte eine Ordensschwester ihre Fahrprüfung ab. Heute stehen zwei Wagen im Einsatz, die zum grossen Teil durch Spenden finanziert werden konnten. Es ist beeindruckend, den Vereinsprotokollen zu entnehmen, wieviel Wohlwollen dem Krankenpflegeverein immer wieder entgegengebracht wurde. Diese (notwendige) finanzielle Unterstützung ist mit ein Grund, dass die Taxen immer noch in kleinem Rahmen gehalten werden können, und es soll dabei nicht unerwähnt bleiben, dass sich die zwei Ordensschwestern bei ihren langen Arbeitstagen selbst mit einem äusserst bescheiden Einkommen begnügen.

### 7000 Ordensschwestern helfen

Sr. Camisia und Sr. Sigberta gehören zu den «Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz vom Institut Ingenbohl, das im Jahre 1856 von Pater Theodostus Florentini und Maria Theresia Scherer gegründet wurde. In vielen Ländern und in allen möglichen Berufen arbeiten heute die Schwestern und leisten Hilfe. Würden einst über 10 000 Ordensschwestern gezählt, entstanden später Nachfolgeprobleme, sank die Zahl und erreichte 1980 den Stand von 7000. Obwohl sich diese Zahl vergleichsweise statisch ausnimmt, mussten doch zahlreiche Krankenpflegeneinrichtungen des Institutes geschlossen werden, beispielsweise in Bischofszell, Waldkirch, Ober- und Niederuzwil. In Gossau schliesslich wurde im vergangenen Sommer die dritte Krankenschwesternstelle erstmals mit einer weltlichen Pflegerin besetzt.

Auch Myrta Schmitter fühlt sich als Krankenschwester in der Heimpflege wohl. Einige Zeit arbeitete sie im Spital, wollte eigentlich nur kurz «schmutzpernen», doch der intensive Kontakt mit den Patienten gefalle ihr. Auch gelte es zu improvisieren, seien schliesslich nicht alle Betten automatisch verfügbar. Da ein Patient sich zu Hause angewöhnener fühle, lerne man ihn und seine Probleme besser kennen, könne dabei auch einmal mit Worten wirksam helfen.

### Neujahrswunsch

Seit vielen Monaten suchen die zwei Ordensschwestern eine Ablöskraft, suchen eine Hausfrau, die Krankenschwester was oder als Pflegerin etwas Erfahrung mitbringt. Drei oder vier Vormittage in der Woche sollte sie Zeit haben, und auch für die Ferienablosung zur Verfügung stehen. Sr. Camisia und Sr. Sigberta denken dabei nicht an ihr freies Wochenende, sondern an einen ganzen oder halben Tag in der Woche. Seit langer Zeit nämlich haben sie gar auf diese wenige Freizeitsunden zu verzichten. Vielleicht findet sich jemand, und es geht der kleine, ganz persönliche Neujahrswunsch von Schwester Sigberta in Erfüllung. Einmal einen freien Tag haben, einmal wieder ausschlafen können.

Manchmal komme es ihr wie ein Wunder vor, dass während 46 Jahren alles gut gegangen sei, dass sie noch heute die Kraft finde zu helfen. Im Jahre 1934 kam Sr. Camisia Hayoz nach Gossau, und mit Ausnahme von zwei Jahren arbeitete sie stets hier, arbeitet auch heute, betreut Patienten in der näheren Umgebung, kocht und wäscht und steht an einem Telefon, das dauernd klingelt. Früher, erinnert sie sich, war man zu Fuss unterwegs, galt es täglich und bei jedem Wetter Patienten von Neuchâten bis zum Eisenhammer zu betreuen. Die körperlichen Anstrengungen waren gross, mehrere Schwe-

Wir suchen für die ambulante Hauskrankenpflege Gossau und Umgebung

### Krankenschwester

in Teilzeitarbeit

Es handelt sich um ca. 4 Vormittage pro Woche und um Ferienablosendienst. Da sich der Aufgabenbereich über einen grossen Umkreis erstreckt, ist ein Fahrzeug unerlässlich.

Für nähere Einzelheiten stehen wir gerne zur Verfügung.

Krankenpflegeverein Gossau  
Krankenschwestern  
Rosenweg 1, Gossau  
Telefon 85 11 80

Niemand hat sich auf dieses Inserat gemeldet, das nur einigen Monaten in sämtlichen Lokalezeitungen zu finden war. Vielleicht haben die Ordensschwestern diesmal mehr Glück.



### ÜBERS WOCHENENDE

Gossau  
Neujahrsgrossgottesdienst, Sonntag, 10 bis 12 Uhr, Gasthaus Sonne, Saal.